

# Die „Peking“ kommt zurück nach Hamburg

**RISSEN.** Wenn bei ihm zu Hause im Wohnzimmer das Feuer im Kamin knistert und es draußen richtig stürmt und regnet, denkt Mathias Kahl oft an seinen Vater, der zur See fuhr. „1928 war mein Vater 15 Jahre alt. Er heuerte als Schiffsjunge auf der Viermastbark ‚Peking‘ an. Das muss ein großes Abenteuer für ihn gewesen sein. Als ich ein Kind war, hatte er mir oft davon erzählt“, sagt er. Es waren Berichte von stürmischer See, vom rauen Umgangston der Seeleute, die in Hängematten schliefen und morgens recht unsanft von Fußstritten geweckt wurden. „Diese Geschichten habe ich nie vergessen“, sagt er. Und das Schiff übte offenbar genauso eine Faszination auf ihn aus, wie auf seinen Vater, der starb, als Mathias Kahl erst neun Jahre alt war.



Die Künstlerin Angelika Kahl, Ehefrau von Mathias Kahl, hat die „Peking“ gemalt.

## „Freunde der Viermastbark Peking“

Kein Wunder, dass der Rissener Gründungsmitglied und nun Vorsitzender des Vereins „Freunde der Viermastbark Peking“ ist. Die Mitglieder verfolgen den ehrgeizigen Plan, das marode Schiff, das in New York ankert, wieder zurück nach Hamburg zu holen.

Mathias Kahl weiß alles über das Schiff, das als stählerne Le-

gende der Frachtsegelzeit gilt. 1911 lief die „Peking“ bei der Werft „Blohm und Voss“ vom Stapel. Sie war eine von 83 Frachtseglern der Reederei Laeisz. Und sie gehört zu den legendären Flying-P-Linern, die alle Namen tragen, die mit „P“ beginnen – wie die „Padua“, die „Priwall“ und eben die „Peking“. Damals war sie mit einer Geschwindigkeit von fast 31

Kilometern pro Stunde eines der schnellsten Segelschiffe der Welt. „Mit ihren 32 Segeln war sie prachtvoll anzusehen“, so Kahl, der Postkarten und Fotos von dem Schiff besitzt. Vor allen Dingen Salpeter aus Chile wurde von der „Peking“ nach Hamburg transportiert. Immer um Kap Hoorn herum. Das ging so, bis 1930. „Dann wurde die Konkurrenz zu den Dampfschiffen einfach zu groß, und die Reederei verkaufte die „Peking“ nach England“, berichtet Kahl. Dort wurde der Segler in „Arethusia“ umgetauft, lag in Upnor vor Anker – und lief nicht mehr aus.

1974 versteigerten die britischen Besitzer das Schiff. Für 70000 Pfund erhält das South Street Seaport Museum in New York die „Peking“. Fortan lag der einst so stolze Segler auf dem East River in Manhattan. Doch dem Museum fehlte das Geld, um das Schiff in Schuss zu halten. Und Mathias Kahl arbeitete inzwischen als Kaufmann bei der Reederei Hamburg-Süd. Unbedingt will er das Schiff zurück nach Hamburg holen. 2003 lernte er dann den Hamburger Henning Schwarzkopf kennen, der zufällig im Beirat des amerikanischen

Museums sitzt. „Die Amerikaner hatten nichts dagegen, dass die ‚Peking‘ wieder zu uns kommt.“ Also konnte man sich Gedanken über die Rückführung machen. Doch woher das Geld nehmen? Spenden allein reichten nicht, um das marode Schiff zu reparieren und für den Transport klar zu machen. Kahl: „Ende 2015 sichert schließlich der Bund seine finanzielle Unterstützung zu. Er gibt 26 Millionen Euro für die Überführung und Restaurierung. Weitere 94 Millionen werden für ein neues Hafensemuseum bereitgestellt, zu dem das Schiff dann gehört“, sagt Kahl stolz. Wo die „Peking“ dann mal endgültig vor Anker gehen soll: „Am liebsten gegenüber der Elbphilharmonie“, sagt er.

Doch jetzt muss die „Peking“ erst einmal heil auf ein Dockschiff gebracht werden, um quasi huckepack sicher über den Atlantik zu kommen. Und wenn „sein Schiff“ dann in den Hamburger Hafen gebracht wird, dann wird Mathias Kahl bestimmt dabei sein und vielleicht wieder an seinen Vater denken, der es sicherlich gut gefunden hätte, dass die „Peking“ endlich wieder in Hamburg vor Anker geht. mk



Mathias Kahl zeigt eine zeitgenössische Aufnahme der „Peking“.

Fotos: mk